



al omri - Kinderhilfe Palästina 2001 - 2011

Rückblick auf 10 Jahre im Gazastreifen



Die Luft ist zu dieser Tageszeit noch kühl und feucht, doch das satte Licht, in das die Sonne die grünen Hügel Ein Karems taucht, lässt einen weiteren heißen Tag erwarten. Ich bin der erste und sitze auf dem Parkplatz, um noch einen starken, süßen Tee zu trinken, bevor wir in den Opel steigen, dem man seine sechsstellige Kilometerzahl mühelos ansieht. Es ist doch immer ein neues Abenteuer, die etwa andert-halbstündige Reise von Jerusalem nach Gaza anzutreten und den Tag im Gazastreifen zu verbringen, als wäre man zum Tagesausflug in ein anderes Land gefahren. Wird das Auto auch diese Fahrt noch schaffen? Werden wir die Grenze passieren dürfen – hin und auch wieder zurück? Werden wir unser volles Besuchsprogramm im Gazastreifen einhalten können?

Liebe Freunde, liebe Unterstützer, liebe Interessierte,
So begannen vor inzwischen zwölf Jahren die Fahrten, die ich mit Sister Susan in den Gazastreifen unternommen habe. Manches hat sich geändert (darunter glücklicherweise das Auto, aber auch der Grenzübertritt), vieles ist gleich geblieben. Wir wollen heute zum Anlass des 10jährigen Bestehens der al omri – Kinderhilfe Palästina gemeinnütziger e.V. mit Ihnen gemeinsam eine Reise in den Gazastreifen unternehmen. Begleiten Sie uns und lesen Sie, wie wir die Menschen, die wir heute unterstützen, kennen gelernt haben.

Sister Susan kommt die Treppe zum Parkplatz herunter. Wie immer, schleppt sie mehrere Taschen, Tüten und Rucksäcke, in denen sie Schreibmaterial, Papier, Stifte, Malbücher und Blöcke für die Schulen im Gazastreifen transportiert. Ich helfe ihr, die Sachen im Kofferraum zu ver-

stauen und während ich überlege, wie wir zu zweit das alles über die Grenze tragen sollen, hat sie aus der Wäscherei mehrere große Säcke Kinderkleidung geholt. Auch das muss noch mit.

Sister Susan lebt und arbeitet seit über 20 Jahren in St. Vincent, einem Heim für schwerst mehrfach behinderte Kinder in einem Vorort von Jerusalem – Ein Karem. Dort habe ich sie während meines Zivildienstes 1999/2000 kennen gelernt. Von dort fuhr und fährt sie an ihrem freien Tag in den Gazastreifen.

Wir steigen ein, und während ich den Wagen über die Hügel in Richtung der Autobahn steuere, spricht Sister Susan den Reisesegen. Wir fahren nach Südwesten, lassen auf der Fahrt die Felder und Weinberge von Latrun hinter uns und fahren an hauptsächlich landwirtschaftlichen Siedlungen um Ashkelon vorbei, bis wir schließlich in Eretz ankommen. Eretz ist der einzige Personenübergang zwischen Israel und



dem Gazastreifen. Das Auto muss hier auf dem Parkplatz stehen bleiben, Fahrzeuge mit israelischem Kennzeichen, wie auch israelische Zivilisten selbst, dürfen nicht in den Gazastreifen hinein.

Wir laden also unser Gepäck aus – schwer bepackt, lösen die amerikanische Nonne und der deutsche Zivildienstleistende meist amüsiertes Unverständnis bei den israelischen Wehrdienstleistenden an der Grenze aus. In der kleinen Baracke, in der die Passkontrolle für ausländische Reisende untergebracht ist und in der man regelmäßig Diplomaten und Angehörige der zahlreichen großen, im Gazastreifen tätigen Hilfsorganisationen trifft, werden wir zügig abgefertigt. Zu Fuß geht es mehrere hundert Meter über eine Schotterpiste zwischen Panzersperren und Wachtürmen hindurch. Auf palästinensischer Seite sitzen Uniformierte, die lustlos Namen und Passnummern handschriftlich in Listen eintragen. Nicht immer stimmt die Eintragung vollständig mit der im Pass abgedruckten Schreibweise überein. Schließlich werden wir weiter gewunken, noch zweihundert Meter, dann haben wir es geschafft: es warten Dutzende von Taxis auf Kunden.

Das ist ein Teil der Reise, der sich heute deutlich geändert hat. Nach wie vor muss das Auto auf dem großen Parkplatz auf israelischer Seite bleiben. Direkt danach beginnt aber ein Grenzkontroll-Ma-

rathon, der bei einem Soldaten mit Maschinenpistole beginnt, der direkt nach dem Aussteigen den Zweck der Reise wissen will. Danach geht es an verschiedenen Posten, an denen jeweils zu warten ist, vorbei bis ins Hauptgebäude, welches mit der Baracke von früher nichts mehr gemein hat und eher an ein hochmodernes Flughafengebäude erinnert. Eine mehrere hundert Meter lange Betonröhre führt schließlich zur palästinensischen Seite, an der zwei separate Kontrollen, eine der de-jure-Regierung Fatah und eine zwei der de-facto-Regierung Hamas.



Auf unserer Fahrt steigen an jeder Straßenecke weitere Fahrgäste ein und aus. Endlich erreichen wir die katholische Gemeinde in Gaza-Stadt. Sie betreibt eine gemischte Schule, auf ihrem Gelände befindet sich auch ein Haus der Missionarinnen der Nächstenliebe, dem Orden Mutter Teresas. Dieses Haus ist häufig unser erster Anlaufpunkt. Sister Susan umarmt die Schwestern herzlich und plaudert ein wenig. In der Zwischenzeit gehe ich zu den etwa 20 behinderten Kinder, die hier leben und helfe bei der Versorgung. Etwas ist immer zu tun, füttern, windeln... Da die Handvoll Schwestern neben den Kindern auch mehrere alte Frauen betreuen, haben sie rund um die Uhr zu tun und schaffen es doch nicht, so häufig die Windeln zu wechseln, wie es nötig wäre. Ganz zu schweigen davon, dass

niemand Zeit hat, sich mit den Kindern zu beschäftigen. Ich bin jedes Mal sehr bedrückt von dem Kontrast – in Jerusalem besteht unsere Arbeit zu einem großen Teil darin, die Kinder zu einer Vielzahl therapeutischer Aktivitäten oder bei Arztbesuchen zu begleiten. Hier liegen die Kinder die meiste Zeit auf Matratzen, es liegt ein schwerer Geruch in der Luft, sie sind von Fliegen umschwirrt. Das Wissen, dass es ihnen im Vergleich zum restlichen Gazastreifen noch gut geht, hilft nur wenig.

Nach der Gründung der al omri

Kinderhilfe war somit auch unser erstes Ziel, das Leben der Kinder und Schwestern in diesem Heim zu erleichtern. Gleichzeitig haben wir unsere erste Lektion gelernt, dass Hilfe von Außen immer die Verhältnisse berücksichtigen muss, in denen sie wirken soll. So haben die Missionarinnen der Nächstenliebe stets die Finanzierung einer Waschmaschine durch uns abgelehnt. Sie ziehen es bis heute vor, sämtliche anfallende Wäsche von Hand zu waschen, da die Ordensgründerin selbst niemals akzeptiert hätte, dass ihre Schwestern Hilfsmittel nutzen, die den Menschen, für die sie arbeiten, auch nicht zur Verfügung stehen. Anfang 2002 konnten wir jedoch durch eine großzügige zweckgebundene Einzelspende in Höhe von 10.000 Euro physiotherapeutisches Material für die Kinder finanzieren – zur gleichen Zeit, als in diesem

Heim ein Krankengymnast eingestellt wurde, der fortan die Kinder wenigstens ein bisschen fördern konnte.



Anschließend setzen wir unsere Reise zu den Schulen fort, die Sister Susan seit Langem kennt – es handelt sich um Schulen, die von unabhängigen Vereinen getragen werden, also keinerlei staatliche Förderung erhalten. Die Schulen befinden sich teils in einem fürchterlichen Zustand – so muss beispielsweise eine völlig marode Toilette für 70 Schüler und alle Lehrer reichen. Kinder kommen häufig nicht zur Schule, weil sie von ihren Eltern auf die Felder geschickt werden, um zum Überleben der Familie beizutragen. Sister Susan spricht mit den Lehrern, verteilt das mitgebrachte Schreibmaterial und koordiniert Lehrpläne zwischen den Schulen. Mehr kann sie nicht tun, da sie ohne finanzielle Mittel nach Gaza kommt.

Die Schulen sind rasch unser Haupttätigkeitsfeld geworden. 2005 haben wir ein Badezimmer an der El-Farja school für rund 2.000 Euro finanziert. Über die Jahre konnten wir rund 18.500 € für Renovierungen, Küchenausstattung und Arbeitsmaterial bereitstellen.

2003 haben wir begonnen, zunächst an zwei Schulen, später an fünf, ein Frühstück für die Kinder anzubieten, ein finanziel-

ler Aufwand von insgesamt 22.700 € Dies war die Reaktion auf eine Studie, die die amerikanische Hilfsorganisation ANERA an Kindern im Gazastreifen durchgeführt hatte. Sie zeigte eine erschreckend hohe Anzahl an mangelernährten Kindern mit den typischen Folgen wie Blutarmut und Wachstumsstillstand.

An der nächsten Schule, die wir besuchen, findet bereits die Zeugnisvergabe statt. Aufgrund der heißen Sommer gibt es im Gazastreifen dreimonatige Sommerferien. Damit die Kinder in der Zwischenzeit nicht ohne Betreuung sind, organisieren die Schulen zweiwöchige Sommerferienlager. Gemeinsam fährt man in Zeltlager am Strand, die Kinder können baden, toben, spielen und wiederholen zwischendurch Lernstoff aus dem vergangenen Schuljahr. Für Transport, Unterkunft und Verpflegung müssen die Schulen von den Eltern einen Beitrag verlangen, den sich viele nicht leisten können. So kann immer nur ein Teil der Schüler an diesen Fahrten teilnehmen.

Über Sister Susan haben wir mit den Schulen besprochen, welche Summen fehlten, um allen Kindern eine Teilnahme zu ermöglichen. Uns war wichtig, dass nicht plötzlich die gesamte Finanzierung der Ferienlager von uns kommt, sondern dass die Schulen weiterhin ihre lokalen Ressourcen nutzen, aber trotzdem allen Kindern die Teilnahme ermöglichen können. So kamen wir auf die Summe von 1.000 US-Dollar, die wir seit 2004 jährlich den beteiligten Schulen zur Verfügung gestellt haben (insgesamt 15.000 €). Seit 2010 organisieren die Vereinten Nationen mit ihrem Hilfswerk für die Palästinaflüchtlinge (UNRWA) große, zentrale Sommerferienlager, so dass

unsere Unterstützung seither nicht mehr erforderlich ist.

Es ist bereits früher Nachmittag, in jeder besuchten Schule haben wir bereits einen Kaffee angeboten bekommen. Nun setzen sich Sister Susan und ich an ein schattiges Plätzchen am Strand von Gaza und essen unser mitgebrachtes Brot und Gemüse. So will Susan vermeiden, dass wir von den Lehrerfamilien zum Essen eingeladen werden – die palästinensische Gastfreundschaft gebietet es, für den Gast alles aufzufahren, was die Vorräte hergeben, auch wenn die Familie danach tagelang sparen muss. Jedes Mal stelle ich fest, dass der Gazastreifen ein schönes Fleckchen Erde sein kann. An dem langen Sandstrand, der von



Touristen natürlich weitgehend unberührt ist, baden Familien, lassen Drachen steigen, es gibt sogar den einen oder anderen Wellenreiter, der sein selbst gebautes Brett ausprobiert. Die Menschen sind arm, aber sie versuchen mit allen Mitteln, ihre Situation zu verbessern.

Seit unseren regelmäßigen Besuchen haben sich die Armut der Menschen drastisch verschlim-

mert, und die Möglichkeiten, aus eigener Kraft etwas dagegen zu tun deutlich reduziert. War es bis ins Jahr 2000 noch einigen palästinensischen Arbeitern aus dem Gazastreifen erlaubt, in Israel oder in den israelischen Siedlungen im Gazastreifen zu arbeiten, so war diese Möglichkeit mit Beginn der Zweiten Intifada im Herbst 2000 praktisch nicht mehr existent. Israelische Militäraktionen und bewaffneter Machtkampf innerhalb der palästinensischen Gruppen führten zu Zerstörung wichtiger Infrastruktur und zu häufigen Unterbrechungen der Arbeit ausländischer Hilfsorganisationen. Nach der Räumung der israelischen Siedlungen 2005 wurde die Abriegelung des Gazastreifens deutlich verschärft, der Machtkampf der beiden wichtigs-

ten palästinensischen Gruppen, der Fatah und Hamas, führte im Laufe des Jahres 2006 zu einem regelrechten Bürgerkrieg, in dem die Hamas die Macht im Gazastreifen errungen hat. 2007 wurde der Gazastreifen daraufhin vollständig von Israel abgeriegelt, keine Waren, kein Brennstoff, keine Elektrizität wurden seither in den Gazastreifen geliefert. Um den Jahreswechsel 2008/2009 herum schließlich reagierte die is-

raelische Armee auf heftigen Raketenbeschuss israelischer Städte aus dem Gazastreifen mit einem Einmarsch in den Gazastreifen, dem Gazakrieg, der viele Familien obdachlos zurückließ und ausgedehnte Zerstörungen der Infrastruktur zur Folge hatte.

Alle die beschriebenen Ereignisse führten dazu, dass es den Menschen im Gazastreifen heute noch sehr viel schlechter geht, als noch vor zwölf Jahren.

Insbesondere die Ernährungssituation der Kinder nimmt bedrohliche Ausmaße an. Seit April 2010 konzentrieren wir uns daher vorwiegend darauf, an fünf beteiligten Schulen eine tägliche Schulspeisung bereit zu stellen; in dieses Programm flossen bereits 36.000 €

Dies ist uns nur möglich gewesen, weil wir von Anfang an eine überwältigende Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft vieler Helfer, Freunde und Spender erfahren durften.

So konnten wir unsere Arbeit vor Ort ausweiten. Betrug die Aufwendung für unsere Projekte in den ersten Jahren noch rund 5.000 Euro jährlich, konnten wir 2010 die Rekordsumme von 30.000 Euro an Sister Susan für die Schulspeisung und andere Projekte überweisen.

Bis heute haben wir insgesamt 136.275,52 € an Sister Susan für die verschiedenen Programme überweisen können, ein Betrag mit dem wir vor 10 Jahren nicht im entferntesten gerechnet hätten. Gleich geblieben ist jedoch eines: ein niedriger Anteil an Verwaltungsaufwendungen, der über die Jahre im Durchschnitt unter 3% liegt. Darauf sind wir sehr stolz, und in diesem Geiste wollen wir unsere Arbeit fortsetzen.

Es bleibt an dieser Stelle, den

vielen Visionären der ersten Stunde, den vielen Realisten zwischendurch, den Helfern, Mitkernern, Anpackern, Spendern und hilfsbereiten institutionellen Ratgebern (Anwälte, Finanzbeamtinnen und -beamte, Bankberaterinnen) im Namen der Kinder im Gazastreifen und Sister Susan unseren tief empfundenen Dank auszusprechen. Bitte begleiten Sie uns weiter.

Nach einem anstrengenden, heißen, staubigen Tag warten wir an der Grenze zu Israel, zusammen mit Angestellten der großen Hilfsorganisationen, dem Welternährungsprogramm, dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, der UNICEF, der Weltgesundheitsorganisation und zahllosen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, die meist neben ihren riesigen klimatisierten Jeeps zusammen stehen, rauchen und abgeklärt über ihre Arbeit sprechen. Nach zwei Stunden gibt es einen Funkpruch von der israelischen Seite, das rostige Tor öffnet sich und es werden eine Handvoll Ausländer hindurch gewunken. Nach Taschenkontrolle und Leibesvisitation auf israelischer Seite, setzen wir uns in unser auf dem schattenlosen Parkplatz beinahe glühendes Auto und machen uns auf den Rückweg Richtung Jerusalem. Nachdem Sister Susan Gott

für den Tag und die sichere Reise gedankt hat zeigt sie lächelnd aus dem Fenster auf ein Schnellrestaurant und fragt: „Like some icecream?“.

Für den Vorstand
Oliver Berthold

**al omri – Kinderhilfe Palästina
gemeinnütziger e.V.**

Sternstr. 15

13359 Berlin

www.alomri-kinderhilfe.de

Spendenkonto 700053

bei der Evang. Darlehns-genossenschaft eG

BLZ 210 602 37